

KNAUR



*Kelley
Armstrong*

HÖLLEN GLANZ

DIE DUNKLEN MÄCHTE

Roman

Kelley Armstrong

DIE DUNKLEN MÄCHTE:
HÖLLENGLANZ

Roman

*Aus dem Englischen
von Christine Gaspard*



Für Julia

1

Nach vier Nächten als Flüchtling war ich endlich wieder in Sicherheit, lag im Bett und genoss den tiefen, traumlosen Schlaf der Toten ... bis die Toten beschlossen, dass ich ihnen wach lieber war. Es begann mit einem Lachen, das sich in meinen Schlaf hineinschlängelte und mich aus ihm herauszog. Als ich mich auf die Ellenbogen hochstemmte, blinzelte und mich zu erinnern versuchte, wo ich eigentlich war, schien ein Flüstern um mich herumzugleiten, ohne dass ich die Worte verstehen konnte.

Ich rieb mir die Augen und gähnte. Trübes graues Licht sickerte durch die Vorhänge. Im Zimmer war es vollkommen still. Keine Geister, Gott sei Dank. Von denen hatte ich in den letzten paar Wochen genug gesehen und gehört, dass es mir für den Rest meines Lebens gereicht hätte.

Ein Kratzen am Fenster ließ mich zusammenfahren. Zurzeit hörte sich jeder an die Scheibe schlagende Zweig in meinen Ohren an wie ein Zombie, den ich beschworen hatte und der Einlass forderte.

Ich ging zum Fenster und zog die Vorhänge zur Seite. Wir hatten das Haus in der einsetzenden Morgendämmerung erreicht, ich wusste also, dass es mindestens Vormittag oder noch später sein musste, aber der Nebel draußen war so dicht, dass ich nichts erkennen konnte. Ich beugte mich vor und drückte die Nase an das kalte Glas.

Ein Insekt klatschte gegen die Scheibe, und ich machte vor Schreck einen Satz. Hinter mir lachte jemand auf.

Ich fuhr herum, aber Tori lag noch im Bett und wimmerte im Schlaf. Sie hatte die Bettdecke weggestrampelt und lag zusammengerollt auf der Seite. Ihr dunkles Haar hob sich stachelig gegen das Kissen ab.

Wieder ein Lachen hinter mir. Deutlich ein männliches Lachen. Aber es war niemand da. Halt – ich *sah* einfach niemanden. Für eine Nekromantin bedeutet das nicht notwendigerweise, dass niemand da ist.

Ich kniff die Augen zusammen, versuchte das Schimmern eines Geistes zu erkennen und sah zu meiner Linken eine Hand aufblitzen. Sie war fort, bevor ich mehr erkennen konnte.

»Suchst du jemanden, kleine Nekromantin?«

Ich fuhr herum. »Wer ist da?«

Ich bekam ein Kichern zur Antwort, die Sorte Kichern, die jedes fünfzehnjährige Mädchen schon etwa eine Million Mal von irgendwelchen Widerlingen in der Schule gehört hat.

»Wenn du mit mir reden willst, wirst du dich schon zeigen müssen«, sagte ich.

»Mit dir reden?«, antwortete er im arroganten Tonfall eines Highschool-Quarterback. »Ich glaube, du bist es, die mit mir reden will.«

Ich schnaubte und machte mich auf den Weg zurück zum Bett.

»Nein?« Die Stimme glitt um mich herum. »Hm. Und ich dachte, du willst vielleicht mehr über die Edison Group, die Genesis-Experimente, Dr. Davidoff wissen ...«

Ich blieb stehen.

Er lachte. »Dachte ich's mir doch.«

Wir vier – Tori, Derek, Simon und ich – waren auf der Flucht vor der Edison Group, nachdem wir herausgefunden hatten, dass wir Versuchsobjekte in dem sogenannten Genesis-Projekt waren, einem Experiment zur genetischen Modifikation von Paranormalen. Meine Tante Lauren hatte zu den an dem Projekt beteiligten Ärzten gehört, aber sie hatte ihre Kollegen verraten, indem sie uns bei der Flucht geholfen hatte. Jetzt war sie ihre Gefangene. Das jedenfalls hoffte ich. In der vergangenen Nacht, als die Edison Group uns aufgespürt hatte, hatte ein Geist mir zu helfen versucht ... ein Geist, der ausgesehen hatte wie meine Tante Lauren.

Nun waren wir angeblich in einem Schutzhaus, geleitet von einer Gruppe, die den Experimenten ein Ende machen wollte. Und gerade

jetzt tauchte der Geist eines Teenagers auf, der über das Projekt Bescheid wusste? Den würde ich kaum bannen, so groß die Versuchung auch sein mochte.

»Zeig dich«, sagte ich.

»Kommandierst du mich rum, kleine Nekro?« Seine Stimme glitt in meinen Rücken. »Du willst ja bloß sehen, ob ich so heiß bin, wie ich mich anhöre.«

Ich schloss die Augen, stellte mir eine unbestimmte männliche Gestalt vor und versuchte es mit einem leichten Ruck. Er begann Gestalt anzunehmen – ein dunkelhaariger Junge, sechzehn, siebzehn vielleicht, nichts Besonderes, aber mit dem selbstgefälligen Lächeln eines Typs, der sich dafür hielt. Ich konnte immer noch durch ihn hindurchsehen, als wäre er ein Hologramm, also schloss ich die Augen und gab ihm noch einen Ruck.

»Oh-oh«, sagte er. »Wenn du mehr willst, sollten wir uns vorher ein bisschen besser kennenlernen.« Er verschwand wieder.

»Was willst du?«, fragte ich.

Er flüsterte mir ins Ohr: »Wie gesagt, dich besser kennenlernen. Aber nicht hier. Du würdest bloß deine Freundin aufwecken. Sie ist süß, aber nicht ganz mein Typ.« Die Stimme bewegte sich auf die Tür zu. »Ich kenne einen Ort, an dem wir uns ungestört unterhalten können.«

Ja, ganz sicher. Bildete der sich ein, ich hätte erst gestern angefangen, mit Geistern zu reden? Gut, beinahe – genau genommen war es ganze zwei Wochen her. Aber ich hatte immerhin genug gesehen, um zu wissen, dass es Geister gab, die zu helfen versuchten, und andere, die sich wirklich nur ein bisschen unterhalten wollten, aber auch eine ganze Menge, die einfach Ärger machten und ihrem Jenseitsdasein etwas Würze verleihen wollten. Und dieser Typ hier fiel ganz entschieden in die dritte Kategorie. Aber wenn auch er zu den Versuchspersonen der Edison Group gehört hatte und so, wie es aussah, in diesem Haus umgekommen war, dann würde ich herausfinden müssen, was mit ihm passiert war. Dazu würde ich allerdings Verstärkung brauchen. Tori hatte keinerlei Erfahrung darin, mir gegen Geister beizustehen, und auch

wenn wir uns inzwischen besser vertragen, wollte ich immer noch nicht gerade sie als Rückendeckung haben.

Also folgte ich dem Geist in den Gang hinaus, blieb vor Simons und Dereks Tür aber stehen.

»Hey«, sagte der Geist. »Die Typen brauchen wir dazu aber nicht.«

»Sie würden aber auch gern mit dir reden.« Ich hob die Stimme, als ich antwortete, und betete darum, dass Derek mich hören würde.

Meist wachte er beim geringsten Geräusch auf – Werwölfe haben ein viel sensibleres Gehör als Menschen. Aber alles, was ich hörte, war Simons Schnarchen. Und außer uns vieren war niemand hier oben. Andrew, der Mann, mit dem wir hergekommen waren, hatte das Schlafzimmer im Erdgeschoss genommen.

»Komm schon, Nekromädchen. Das hier ist ein zeitlich begrenztes Angebot.«

Du weißt genau, dass der irgendwas ziemlich Zweifelhaftes vorhat, Chloe.

Ja, aber ich musste auch herausfinden, ob wir hier in Gefahr waren. Ich beschloss, sehr vorsichtig zu sein. Meine innere Stimme erhob keine Einwände, was ich als gutes Zeichen auffasste. Also setzte ich mich in Bewegung.

Wir waren nach unserer Ankunft in dem Haus geradewegs ins Bett gegangen, ich hatte also noch kaum einen Blick auf unsere neue Unterkunft werfen können. Ich wusste nur, dass sie gigantisch war – ein weitläufiges Haus des neunzehnten Jahrhunderts, das geradewegs aus einem Gothic-Horrorfilm hätte stammen können.

Als ich der Stimme den Gang entlang folgte, hatte ich das unheimliche Gefühl, in einem dieser Filme gelandet zu sein, in einem endlosen schmalen Gang, in dem ich an einer geschlossenen Tür nach der anderen vorbeikam, bis ich endlich die Treppe erreicht hatte ... eine Treppe, die nach oben führte.

Nach allem, was ich beim Näherkommen von dem Haus hatte sehen können, war es zweistöckig. Die Schlafzimmer lagen im ersten Stock, und Andrew hatte etwas davon gesagt, dass der zweite nur aus einem Dachboden bestand.

Der Geist wollte mich also auf den dunklen, unheimlichen

Dachboden führen? Ich war wirklich nicht die Einzige, die zu viele Horrorfilme gesehen hatte.

Trotzdem folgte ich ihm die Treppe hinauf. Sie führte zu einem Treppenabsatz mit zwei Türen. Ich zögerte. Eine Hand erschien durch die Tür vor mir und winkte mich weiter. Ich nahm mir eine Sekunde Zeit, um mich zu wappnen. Ganz egal, wie dunkel es da drin war, ich durfte mir die Angst nicht anmerken lassen.

Als ich so weit war, griff ich nach dem Türknauf und ...

Abgeschlossen. Ich drehte an der Verriegelung, und sie ging klickend auf. Noch ein tiefer Atemzug und eine weitere Sekunde des mich Wappnens, dann stieß ich die Tür auf, und ... ein kalter Windstoß schleuderte mich nach hinten. Ich blinzelte verwirrt. Vor mir wirbelte der Nebel.

Eine Verriegelung an einer gewöhnlichen Dachbodentür, Chloe?

Nein, ich stand auf dem Dach.

2

Ich fuhr herum, als die Tür hinter mir zuzufallen begann. Ich erwischte noch die Türkante, aber etwas versetzte ihr einen Stoß, dass sie krachend zufiel. Ich packte den Knauf, gerade als sich der Riegel mit einem klickenden Geräusch schloss. Ich drehte am Knauf und war sicher, dass ich mich verhöhrt haben musste.

»Du willst schon gehen?«, fragte der Geist. »Wie unhöflich.«

Ich starrte auf den Knauf hinunter. Nur ein einziger, sehr seltener Typ von Geist konnte Dinge in der Welt der Lebenden bewegen.

»Ein Agito-Halbdämon«, flüsterte ich.

»Agito?« Das Wort klang vor lauter Verachtung ganz verzerrt. »Ich gehöre zur Elite, Baby. Ich bin ein Volo.«

Was mir absolut nichts sagte. Ich konnte nur annehmen, dass das ein mächtigerer Typ war. Im Leben konnten telekinetisch begabte Halbdämonen Dinge mit Gedankenkraft in Bewegung setzen. Im Tod konnten sie sie dann von Hand bewegen. Ein Poltergeist.

Ich trat einen vorsichtigen Schritt rückwärts. Holz knarrte unter meinen Füßen und erinnerte mich daran, wo ich mich befand. Ich blieb stehen und sah mich um. Ich stand auf einer Art Galerie, die um das zweite Stockwerk herum lief – den Dachboden, wie ich annehmen musste.

Rechts von mir lag ein beinahe ebener Abschnitt, der mit Bierdosen und verrosteten Kronkorken übersät war, als hätte jemand ihn als improvisierten Freisitz genutzt. Der Anblick beruhigte mich etwas. Ich saß nicht wirklich auf dem Dach fest – lediglich auf einer Art Balkon. Lästig, aber nicht weiter gefährlich.

Ich klopfte an die Tür, nicht zu heftig, denn ich wollte eigentlich niemanden wecken, aber ich hoffte natürlich, Derek würde es mitbekommen.

»Das wird keiner hören«, sagte der Geist. »Wir sind allein hier. Genau wie ich's mag.«

Ich hob die Hand, um der Tür einen kräftigeren Schlag zu versetzen, und hielt inne. Dad sagte immer, die beste Methode für den Umgang mit einem Tyrannen sei es, ihn nicht merken zu lassen, dass man Angst hatte. Bei dem Gedanken an meinen Vater schnürte sich mir die Kehle zu. Ob er immer noch nach mir suchte? Natürlich tat er das, und es gab nichts, das ich tun konnte.

Dads Ratschlag im Hinblick auf Tyrannen hatte vielleicht bei den Schulkameraden funktioniert, die sich über mein Stottern lustig gemacht hatten - und es aufgegeben hatten, als sie mir keine Reaktion entlocken konnten. Also holte ich tief Luft und ging in die Offensive.

»Du hast gesagt, du weißt über die Edison Group und ihre Versuche Bescheid«, sagte ich. »Hast du auch zu den Versuchsobjekten gehört?«

»Langweilig. Reden wir doch über dich. Hast du einen Freund? Ich wette ja. Niedliches Mädchen wie du, das mit zwei Typen rumhängt ... einen wirst du für dich schon klargemacht haben. Also, welcher?« Er lachte. »Blöde Frage. Das niedliche Mädchen kriegt den niedlichen Typ. Den Japsen.«

Womit er Simon meinte, der zur Hälfte Koreaner war. Er versuchte, mich zu provozieren, herauszufinden, ob ich Simon verteidigen und ihm damit bestätigen würde, dass er mein Freund war. Was er nicht war. Na ja, noch nicht, obwohl wir uns in diese Richtung zu bewegen schienen.

»Wenn du willst, dass ich hierbleibe und rede, brauche ich erst mal ein paar Antworten«, sagte ich.

Er lachte. »Tatsächlich? Ich hab nicht den Eindruck, als ob du so bald gehen würdest.«

Ich griff wieder nach dem Türknauf. Ein Kronkorken prallte von meiner Wange ab, dicht unter dem Auge. Ich warf einen wütenden Blick in die Richtung, aus der er gekommen war.

»Das war bloß ein Warnschuss, kleine Nekro.« Ein gehässiger Tonfall hatte sich in seine Stimme geschlichen. »Hier spielen wir

meine Spiele nach *meinen* Regeln. Jetzt erzähl mir von deinem Freund.«

»Ich hab keinen. Wenn du irgendwas über das Genesis-Experiment weißt, dann weißt du auch, dass wir nicht zum Spaß hier sind. Wenn man auf der Flucht ist, hat man nicht so sehr viel Zeit für Romantik.«

»Werd jetzt bloß nicht patzig.«

Ich hämmerte an die Tür. Der nächste Kronkorken traf mich knapp unter dem Auge.

»Du bist in Gefahr, kleines Mädchen. Interessiert dich das nicht?« Seine Stimme senkte sich zu meinem Ohr herunter. »Im Moment bin ich dein bester Freund, also sei lieber nett zu mir. Jemand hat dich hier geradewegs in eine Falle geführt, und ich bin der Einzige, der dir wieder heraushelfen kann.«

»Geführt? Wer? Der Typ, der uns hergebracht hat ...«, ich ließ mir in aller Eile einen falschen Namen einfallen, »... Charles?«

»Nein, ein völlig Fremder, und Charles war einfach bloß derjenige, der euch hergebracht hat. Was für ein Zufall.«

»Aber er hat gesagt, er arbeitet nicht mehr für die Edison Group. Er war früher mal Arzt dort ...«

»Ist er auch noch.«

»Er ist Dr. Fellows? Der, von dem sie im Labor immer geredet haben?«

»Der und kein anderer.«

»Bist du dir da sicher?«

»Das Gesicht vergesse ich nicht.«

»Puh, das ist jetzt aber wirklich komisch. Erstens heißt er nicht Charles. Zweitens ist er kein Arzt. Drittens kenne ich Dr. Fellows. Sie ist meine Tante, und der Typ da unten sieht ihr keine Spur ähnlich.«

Der Schlag erwischte mich von hinten, ein harter Hieb in die Kniekehlen. Meine Beine gaben nach, und ich fiel auf alle viere.

»Spiel keine Spielchen mit mir, kleine Nekro.«

Als ich aufzustehen versuchte, schlug er mit einem alten Holzbrett nach mir, das er wie einen Baseballschläger einsetzte. Ich

versuchte, mich aus dem Weg zu werfen, aber er erwischte mich an der Schulter und schleuderte mich gegen das Geländer. Ein Knacken, und die Brüstung gab nach. Ich schwankte, und eine Sekunde lang sah ich nichts außer dem asphaltierten Hof zwei Stockwerke unter mir.

Ich packte ein anderes Stück Geländer. Es hielt, und ich hatte das Gleichgewicht zurückgewonnen, als die Latte geradewegs auf meine Hand zujagte. Ich ließ los und rettete mich auf das Stück, das in Richtung Flachdach führte, während das Brett so hart auf dem Geländer auftraf, dass die oberste Geländerstange brach und auch das Brett selbst zersplitterte. Verrottetes Holz flog in alle Richtungen.

Ich rannte auf das Flachdach zu. Er schwang die abgebrochene Latte in meine Richtung, ich stolperte nach hinten und prallte wieder gegen das Geländer.

Ich fing mich wieder und sah mich um. Keine Spur von ihm. Keine Spur von irgendeiner Bewegung. Aber ich wusste, dass er da war, abwartete, was ich als Nächstes tun würde.

Ich rannte auf die Tür zu und bog dann unvermittelt zu dem Flachdach ab. Ein Krachen. Glassplitter schienen vor mir zu explodieren, und der Geist wurde wieder sichtbar, eine zerbrochene Flasche in der Hand. Ich wich zurück.

Ja, klar, tolle Idee. Immer wieder rückwärts gegen das Geländer, mal sehen, wie lang es hält.

Ich blieb stehen. Ich konnte nirgendwohin. Ich erwog zu schreien. In Filmen habe ich das immer verabscheut – Heldinnen, die um Hilfe kreischen, wenn man sie in die Enge getrieben hat –, aber in dem Moment, als ich selbst zwischen einem Poltergeist mit einer zerbrochenen Flasche und einem Sturz über zwei Stockwerke feststeckte, hätte ich die Blamage des Gerettetwerdens ohne weiteres weggesteckt. Das Problem dabei war, niemand würde es rechtzeitig hier herauf schaffen.

Okay ... und was machst du jetzt also? Die supermächtige Nekromantin gegen den machtspielchensüchtigen Poltergeist?

Ja, richtig. Ich hatte eine Möglichkeit, mich zu wehren, zumindest

gegen Geister.

Ich berührte mein Amulett. Meine Mutter hatte es mir gegeben. Sie hatte gesagt, es würde die Schreckgespenster fernhalten, die ich als Kind gesehen hatte – Geister, das wusste ich heute. Es schien nicht besonders gut zu funktionieren, aber es mit der Hand zu umschließen half mir dabei, mich zu konzentrieren, mich darauf zu besinnen, was ich war.

Ich stellte mir vor, wie ich dem Geist einen Stoß versetzte.

»Wag es ja nicht, kleines Mädchen. Du machst mich bloß wütend, und ...«

Ich kniff die Augen zusammen und verpasste ihm einen gigantischen mentalen Tritt.

Stille.

Ich wartete, lauschte, überzeugt davon, dass er genau vor mir stehen würde, wenn ich die Augen wieder öffnete. Irgendwann öffnete ich sie einen Spalt weit und sah nichts als den grauen Himmel. Trotzdem hielt ich das Geländer fest umklammert und wartete darauf, dass eine zerbrochene Flasche auf meinen Kopf zugeflogen kam.

»Chloe!«

Meine Knie gaben nach, als ich die Stimme hörte. Schritte hämmerten über das Dach. Geister hört man nicht gehen.

»Beweg dich nicht.«

Ich sah über die Schulter und erkannte Derek.

3

Derek kam über den flachen Teil des Daches näher. Er trug Jeans und ein T-Shirt, war aber barfuß.

»Pass auf«, rief ich ihm zu. »Da liegen Scherben.«

»Ich seh's. Bleib, wo du bist.«

»Schon okay. Ich gehe einfach rückwärts, und ...« Das Holz knarrte unter meinen Füßen. »Vielleicht auch nicht.«

»Bleib einfach dort stehen. Das Holz ist verfault. Es trägt dein Gewicht, solange du still stehst.«

»Aber ich bin bis hierher gegangen, also muss es doch immerhin ...«

»Wir überprüfen diese Theorie besser nicht, okay?«

Ich hörte keine Spur von der üblichen Ungeduld in seiner Stimme, was wohl bedeutete, dass er sich ernsthaft Sorgen machte. Und wenn Derek sich Sorgen machte, dann blieb ich wahrscheinlich wirklich besser genau dort, wo ich war. Ich packte das Geländer.

»Nein!«, sagte er. »Ich meine, doch, ja, halt es fest, aber ohne Druck drauf auszuüben. Es ist unten durchgefaut.«

Na, fantastisch.

Derek sah sich um, als suchte er nach einem brauchbaren Gegenstand. Dann zog er sich das T-Shirt aus. Ich versuchte, den Blick nicht abzuwenden. Nicht, dass er ohne das T-Shirt übel ausgesehen hätte. Eher im Gegenteil, was auch der Grund war ... Sagen wir einfach, es ist besser, wenn Freunde vollständig angezogen sind.

Derek kam so nahe heran, wie er es wagte, machte einen Knoten in eine Ecke des T-Shirts und warf ihn mir zu. Ich fing ihn beim zweiten Versuch.

»Ich ziehe dich nicht näher«, warnte er.

Was auch gut so war, denn mit seinen Werwolfkräften hätte er mir das T-Shirt wahrscheinlich aus den Händen gerissen, und ich wäre rückwärts vom Dach gefallen.

»Zieh du dich allmählich zu mir rüber ...«

Er brach ab, als ihm klar wurde, dass ich genau das bereits tat. Ich schaffte es auf den flacheren Teil des Dachs, tat noch einen torkelnden Schritt und merkte, dass die Knie unter mir nachzugeben begannen. Derek packte mich am Arm – dem Arm ohne genähte Schnittwunde, Verband und Streifschuss –, und ich setzte mich langsam hin.

»Ich bleibe einfach einen Moment hier sitzen«, sagte ich mit wackeligerer Stimme, als mir lieb war.

Derek setzte sich neben mich, nachdem er sich das T-Shirt wieder angezogen hatte. Ich spürte, dass er mich zweifelnd beobachtete.

»Ich bin schon okay. Gib mir einfach einen Moment Zeit. Hier kann man ja sitzen, oder?«

»Ist okay, die Neigung ist nicht mehr als fünfundzwanzig Grad, also ...« Als er meinen Gesichtsausdruck bemerkte, sagte er einfach: »Es ist ungefährlich.«

Der Nebel begann sich zu verziehen, und ich sah ringsum Bäume, die sich in alle Richtungen erstreckten. Ein ungeteertes Fahrweg führte durch den Wald auf das Haus zu.

»Da war ein Geist«, sagte ich schließlich.

»So was hatte ich mir gedacht.«

»I-ich habe gewusst, dass ich ihm nicht folgen sollte, aber ...« Ich zögerte. Solange ich noch so wackelig war, fühlte ich mich noch nicht bereit, ihm eine vollständige Erklärung zu liefern. »Ich bin vor eurer Tür stehen geblieben, ich habe gehofft, du würdest mich hören. Hast du wahrscheinlich auch?«

»Irgendwie schon. Ich war halb wach. Ziemlich verwirrt, als ich dann aufgewacht bin, also hab ich eine Weile gebraucht, bis ich auf den Beinen war. Ich hab ein bisschen Fieber.«

Jetzt sah ich es auch, die gerötete Haut und die glitzernden Augen.

»Heißt das, du ...«, begann ich.

»Ich wandle mich nicht. Jetzt noch nicht. Inzwischen weiß ich, wie

sich das anfühlt, und ich hab noch ein bisschen Zeit. Mindestens einen Tag, hoffentlich mehr.«

»Ich wette, dieses Mal wandelst du dich ganz«, sagte ich.

»Ja, vielleicht.« Sein Tonfall teilte mir mit, dass er das bezweifelte.

Ich warf ihm einen verstohlenen Blick zu. Derek war mit seinen sechzehn Jahren einen ganzen Kopf größer als ich. Solide gebaut mit breiten Schultern und mit Muskeln, die er meist unter weiter Kleidung versteckte, um weniger einschüchternd zu wirken.

Seit er angefangen hatte, sich zu wandeln, hatte Mutter Natur etwas Nachsicht mit ihm gehabt. Seine Haut wurde glatter, und das dunkle Haar sah nicht mehr fettig aus. Es hing ihm zwar nach wie vor ins Gesicht, aber nicht auf diese Emo-Art, sondern einfach als hätte er sich seit einer Weile nicht mehr die Mühe gemacht, es schneiden zu lassen. In letzter Zeit hatte er an anderes zu denken gehabt.

Ich versuchte, mich zu entspannen und die neblige Aussicht zu genießen, aber Derek zappelte und rutschte herum, was noch nerviger war, als wenn er einfach wie üblich eine Auskunft darüber verlangt hätte, was eigentlich passiert war.

»Da war also dieser Geist«, sagte ich schließlich. »Er hat gesagt, er sei ein Volo-Halbdämon. Telekinetisch, aber ein stärkerer Typ als Dr. Davidoff. Wahrscheinlich das Gleiche, was Liz ist. Er hat mich hier raufgelockt und die Tür abgeschlossen, und dann hat er angefangen, mit Zeug nach mir zu werfen.«

Derek sah ruckartig auf.

»Ich hab ihn gebannt.«

»Gut, aber du hättest gar nicht erst mitkommen sollen, Chloe.«

Sein Tonfall war ruhig, vernünftig, so vollkommen derek-untypisch, dass ich ihn anstarrte, während mir der reichlich abgedrehte Gedanke durch den Kopf schoss, dass dies nicht Derek sein konnte. Bevor ich aus dem Labor der Edison Group entkommen war, hatte ich eine Quasi-Dämonin kennengelernt, die als eine Art Kraftquelle dort eingesperrt war. Sie hatte jemanden in Besitz genommen, aber es war nur ein Geist gewesen. Konnte Derek besessen sein?

»Was?«, fragte Derek, als er mein Starren bemerkte.

»Alles okay mit dir?«

»Schon. Einfach bloß ...« Er rieb sich den Nacken, zuckte zusammen und ließ die Schultern kreisen. »... müde. Irgendwie daneben. Richtig daneben. Es ist zu viel ...« Er suchte nach dem Wort. »Hier zu sein. In Sicherheit zu sein. Hab mich noch nicht dran gewöhnt.«

Das klang logisch. Dereks werwölfischer Beschützerfimmel war seit Tagen auf Hochtouren gelaufen, war ununterbrochen wach und wachsam gehalten worden. Es würde uns allen sehr merkwürdig vorkommen, wenn jetzt jemand anderes über uns wachte. Und doch – mich *nicht* dafür fertigzumachen, dass ich einem unbekanntem Geist mal eben aufs Dach gefolgt war, war so restlos underekmäßig, dass ich wusste, da würde noch mehr kommen. Als ich mich erkundigte, was ihm zu schaffen machte, murmelte er, es wäre nichts. Ich gab es vorerst auf und wollte das mit dem Geist weiter erklären, als er plötzlich herausplatzte: »Es ist Tori. Mir gefällt ihre Geschichte, wie sie denen entkommen konnte, nicht.« In der vergangenen Nacht hatte die Edison Group uns beinahe gefasst, und Tori hatten sie vorübergehend tatsächlich erwischt. Aber als sie sich danach auf den Gefährlichsten von uns konzentrierten – Derek –, hatten sie die junge Hexe mit einem einzigen Bewacher zurückgelassen. Sie hatte ihn mit einem Bindezauber ausgeschaltet und war entkommen.

»Du meinst, die haben sie entkommen lassen?«

»Ich will damit nicht sagen ... Es ist einfach ... Ich habe keine Beweise.«

Und das war es, was ihm unangenehm war – dass sein Misstrauen lediglich auf einem Gefühl beruhte. Der Naturwissenschafts- und Mathefreak fühlte sich einfach wohler, wenn er Tatsachen vorzuweisen hatte.

»Wenn du jetzt meinst, sie wäre von Anfang an so eine Art Maulwurf gewesen, das ist sie nicht.« Ich senkte die Stimme.

»Erzähl ihr nicht, dass ich dir das erzählt habe, okay? Als sie mir bei der Flucht geholfen hat, wollte sie eigentlich nur von der Edison Group weg und zu ihrem Vater zurück. Also hat sie ihn angerufen.

Er hat stattdessen ihre Mom geschickt – die Frau, der wir grade erst entkommen waren. Es hat Tori verletzt. Wirklich verletzt. Ein richtiger Schock. Das hätte sie nicht spielen können.«

»Ich hab auch nie gedacht, dass sie von Anfang an mit denen verbündet war.«

»Sondern, dass sie sich gestern Nacht auf einen Handel eingelassen hat?«

»Ja.«

»Aber würde Tori uns gegen ihr Versprechen, dass sie ihr altes Leben zurückkriegt, ans Messer liefern? Möglich ist es, und wir sollten vorsichtig sein, aber ich kaufe ihr die Geschichte ab. Wenn ihre Mom den anderen nicht erzählt hat, dass Tori gerade dahinterkommt, wie man Formeln spricht – und ich glaube nicht, dass sie's getan hat –, dann glauben sie immer noch, dass sie einfach nur diese vollkommen willkürlichen Ausbrüche ihrer Kräfte hat. Und einen einzelnen Bewacher hätte sie mit dem Bindezauber ausschalten können – ich hab gesehen, wie sie die Dinger einsetzt. Sie braucht nicht mal eine Beschwörung zu sprechen. Es ist wie ... wenn sie's denkt, dann kann sie's tun.«

»Keine Beschwörung? Kein Üben?« Er schüttelte den Kopf. »Erzähl das bloß nicht Simon.«

»Erzähl was bloß nicht Simon?«, fragte eine Stimme hinter uns. Wir drehten uns um und sahen Simon in der Tür erscheinen.

»Dass Tori keine Beschwörung zu sprechen braucht, wenn sie einen Zauber wirken will«, sagte Derek.

»Im Ernst?« Simon fluchte. »Du hast recht. Erzählt mir das bloß nicht.« Er suchte sich einen Weg über das Dach zu uns herüber.

»Noch besser, erzählt *ihr* nicht, dass ich Beschwörungen und wochenlanges Üben brauche und immer noch nichts Brauchbares zustande bringe.«

»Du warst gut mit dem Rückstoßzauber gestern Nacht«, sagte ich. Er grinste. »Danke. Und darf man jetzt fragen, warum ihr zwei euch hier oben versteckt? Oder werde ich dann bloß eifersüchtig?«

Simon lächelte, als er es sagte, aber Derek wandte den Blick ab und knurrte: »'Türlich nicht.«

»Ihr habt also kein Abenteuer erlebt?« Simon setzte sich auf meiner anderen Seite aufs Dach, so dicht neben mich, dass er mich streifte, und legte die Hand auf meine. »Sieht nach einem prima Ort für eins aus. Versteck auf dem Dach, alter Aussichtsbalkon – das ist es doch, was das da ist, oder? Eine Galerie, die ganz rumgeht?«

»Yep. Und sie rottet vor sich hin, also bleib weg davon«, sagte Derek.

»Mach ich ja. Also – Abenteuer?«

»Ein Kleines«, sagte ich.

»Oh, Mann. Ich verpasse immer alles. Okay, bring's mir behutsam bei. Was ist passiert?«

Ich erklärte. Simon hörte zu, aufmerksam und besorgt, und warf dabei den einen oder anderen Blick zu seinem Bruder hinüber. Pflegebruder, sollte man wohl sagen – ein einziger Blick auf die beiden, und jedem Menschen wäre klar gewesen, dass sie nicht blutsverwandt sein konnten. Simon ist fünfzehn, ein halbes Jahr älter als ich, schlank und athletisch, mit mandelförmigen dunklen Augen und stachelig geschnittenem dunkelblondem Haar. Derek war mit etwa fünf Jahren zu Simon und seinem Dad gekommen. Sie waren beste Freunde, und sie *waren* Brüder, blutsverwandt hin oder her.

Ich erzählte ihm alles, was ich zuvor schon Derek erzählt hatte. Simon sah von mir zu ihm.

»Ich muss wirklich fest geschlafen haben, wenn ich das ganze Gebrüll überhört habe«, sagte er.

»Welches Gebrüll?«, fragte Derek.

»Du willst mir doch nicht erzählen, Chloe hätte dir gesagt, dass sie einem Geist auf ein Dach gefolgt ist, und du hättest sie deswegen *nicht* von hier bis nach Kanada geblasen?«

»Er ist ein bisschen neben der Spur heute Morgen«, erklärte ich.

»Mehr als ein bisschen, würde ich sagen. Willst du sie nicht nach dem Rest der Geschichte fragen? Dem Teil, in dem sie erklärt, *warum* sie dem Geist gefolgt ist? Weil ich mir nämlich sicher bin, es hat da einen Grund gegeben.«

Ich lächelte. »Danke. Hat es auch. Es war ein Teenager, er hat über

die Edison Group und die Experimente Bescheid gewusst.«

»Was?« Dereks Kopf fuhr herum.

»*Deswegen* bin ich ihm gefolgt. Es gibt hier einen toten Jungen, der vielleicht auch eine Versuchsperson war, und wenn er hier gestorben ist ...«

»Dann wäre das ein Problem«, sagte Simon.

Ich nickte. »Mein erster Gedanke war natürlich: ›O Gott, jemand hat uns in eine Falle gelockt.«

Simon schüttelte den Kopf. »Nicht Andrew. Der gehört zu den Guten. Ich hab ihn mein ganzes Leben lang gekannt.«

»Ich aber nicht, und deswegen habe ich nachgebohrt. Und mir wurde ziemlich schnell klar, dass der Geist ihn nicht erkannt hat. Andrew hat irgendwas davon gesagt, dass das Haus dem Mann gehört hat, der diese Widerstandsgruppe hier mitbegründet hat und davor an den Experimenten beteiligt war. Wenn es eine Verbindung zu diesem Jungen gibt, finden wir sie wahrscheinlich dort.«

»Wir können Andrew fragen ...«, begann Simon.

Derek unterbrach ihn. »Wir finden unsere Antworten selbst.«

Ihre Blicke hielten einander fest. Nach einer Sekunde knurrte Simon etwas davon, sich das Leben unnötig schwerzumachen, aber er widersprach nicht. Wenn Derek sich damit amüsieren wollte, Detektiv zu spielen – nur zu. Wir würden sowieso bald wieder gehen, zurückgehen, um diejenigen zu retten, die wir zurückgelassen hatten, und der Edison Group ein Ende zu machen ... das jedenfalls hofften wir.